

Wir sind immer noch da

Elterninitiativen im Wandel der Zeit

von Gottfried Oy

Elterninitiativen sind aus der institutionellen Kinderbetreuung Deutschlands nicht mehr wegzudenken. Ihre Erfolgsgeschichte hält an. Seit fünf Jahrzehnten engagieren sich Eltern in Krippen, Kindergärten und Horten ehrenamtlich und gestalten gemeinsam mit pädagogischen Fachkräften die Bildung und Erziehung ihrer Kinder. Der Wandel von Elterninitiativen stand im Fokus der diesjährigen Fachtagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen e.V. (BAGE) in Kooperation mit dem Münchner Dachverband Klein Kinder Tagesstätten e.V. (KKT München). Am 18. und 19. November 2016 schauten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in München auf die Vergangenheit und die Zukunft von Elterninitiativen. Gefeierte wurde zudem das dreißigjährige Jubiläum der BAGE.

Zunächst wurden die Wurzeln der Elterninitiativen in der nahezu fünfzig Jahre zurückliegenden Kinderladenbewegung beleuchtet. An den zwei Tagen ging es in den zehn Workshops und Vorträgen aber auch um die aktuelle Situation und um Zukunftsperspektiven der mehr als 7.000 Elterninitiativen, die in Deutschland etwa 200.000 Plätzen anbieten – das sind 4,5 Prozent aller Kindertageseinrichtungen.

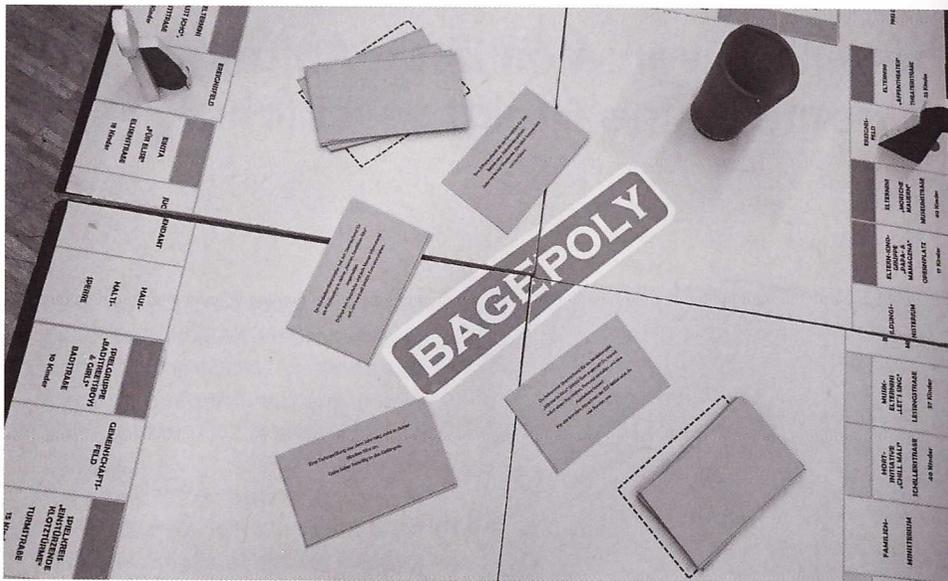
Um der Themenbreite des Fachtages gerecht zu werden und Anregungen und Impulse für eine Debatte zu geben, berichten wir hier über zwei Vorträge, die die Fachtagung rahmten. Der erste Artikel fasst den Vortrag zur Geschichte der Elterninitiativen von der Erziehungswissenschaftlerin Meike Baader zusammen, Professorin an der Stiftung Universität Heidelberg. Um die Zukunft von Elterninitiativen geht es dann im zweiten Artikel, der fünf Thesen von den Fachberaterinnen Petra Novi und Stephanie Haan vom Münchner KKT aufgreift.

Die beiden Vorträge hat der LAG-Fachberater Gottfried Oy zusammengefasst. Sie sind mit Fotos der BAGE-Ausstellung versehen, die anlässlich des dreißigjährigen Jubiläums des Bundesverbandes entstand und auf der Fachtagung in München zu sehen war.

Elterninitiativen: Von ihren Anfängen bis heute – eine Erfolgsgeschichte



Drei Jahre lang, von 2010 bis 2013, untersuchte die Erziehungswissenschaftlerin Meike S. Baader die Geschichte der Elterninitiativen, im Speziellen die Kinderladenbewegung zwischen 1965 bis 1977 in kultur-, modernitäts- und professionsgeschichtlicher Perspektive. Die Professorin am Institut für Erziehungswissenschaften der Uni Hildesheim berichtete auf dem Fachtag über die Ergebnisse des Forschungsprojektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Gemeinsam mit den Erziehungswissenschaftlerinnen Beate Ronneburger und Christin Sager näherte sie sich dem Themenfeld, in dem sie die Berliner Kinderladenbewegung im genannten Zeitraum, das Frankfurter Modellprojekt „Kita 3000“, das von 1972 bis 1978 lief, die Freie Schule Frankfurt, die Ausbildungsstätte Pestalozzi-Fröbel-Haus Berlin sowie den Berliner Träger Till-Eulenspiegel-Kette in den Blick nahm. Den pädagogischen Fachdiskurs untersuchte sie anhand der Fachzeitschriften „Kindergarten heute“, „Sozialpädagogische Korrespondenz“, „Vorgänge“, „Welt des Kindes“, „Westermanns Pädagogische Beiträge“ und „Zeitschrift für Pädagogik“.



Das Spiel BAGEpoly für Kindertageseinrichtungen bei der Jubiläums-Ausstellung der BAGE in München. Auf den Ereigniskarten stehen Dinge wie: Der Bundesfamilienminister hat sich überraschend in deiner „kleinen, familiären Kita“ angemeldet. Dränge ihm Gespräche und jede Menge Infomaterial auf, um eventuell 20.000 Euro einzuziehen.

Als Elterninitiativen in den 1960er Jahren entstanden, gab es im Kern zwei Beweggründe für Eltern, aktiv zu werden: der Mangel an Betreuungsplätzen und der Wunsch nach einer gewaltfreien Erziehung. Noch 1970 ist die außerfamiliäre Kinderbetreuung kaum verbreitet. Nur etwa dreißig Prozent aller Kinder besuchen zumeist kirchliche Einrichtungen. Dort – wie auch in vielen Familien – sind die zeitgenössischen Erziehungsziele Gehorsam und Wohlanständigkeit, die nicht selten mit körperlicher Gewalt durchgesetzt werden. Der Begriff der Schwarzen Pädagogik, der von der Soziologin Katharina Rutschky in einer gleichnamigen Veröffentlichung 1977 geprägt wurde, beschreibt den damaligen Erziehungsstil, der auf Körperkontrolle,

einen strengen Verhaltenskodex, auf unbedingten Gehorsam, auf die Tabuisierung von Berührung, auf die Versagung grundlegender emotionaler Bedürfnisse und einen übertriebenen Ordnungsdressur aufbaut.

Der Erziehungsratgeber „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ von der nationalsozialistischen Ärztin Johanna Haarer aus dem Jahr 1934, der eben eine solche Schwarze Pädagogik propagiert, wurde noch bis in die 1980er Jahre in einer Gesamtauflage von 1,2 Millionen Exemplaren vertrieben und bis in die 1960er Jahre als Lehrbuch in Berufs- und Fachschulen eingesetzt. Erst 1973 wird das Recht auf körperliche Züchtigung in der Bundesrepublik abgeschafft.

Antiautoritäre Erziehung als gemeinsamer Nenner der Kinderladenbewegung

Der Begriff „Kinderladen“ stammt aus der Berliner Elterninitiativbewegung. Als in den 1960er und 1970er Jahren in Berlin vermehrt kleine Läden schließen mussten aufgrund der wachsenden Konkurrenz durch große Supermärkte, mieteten sich Eltern in die leerstehenden Läden ein, um hier eine neue Form der außerfamiliären Kinderbetreuung zu entwickeln.

Schlagwort der Kinderladenbewegung war – analog zur sich selbst als antiautoritär bezeichnenden Studentenbewegung in den späten 1960er Jahren – die antiautoritäre Erziehung. Diese sollte sich gegen einen schon in den 1930ern von Mitarbeitern des Frankfurter Instituts für Sozialforschung um Theodor W. Adorno und Max Horkheimer analysierten autoritären Charakter richten, der als Wegbereiter des Nationalsozialismus und anderer autoritärer Systeme angesehen wurde.

Trotz des gemeinsamen Nenners der antiautoritären Erziehung war nach Baader die Kinderladenbewegung in der Gründungsphase heterogen: In Berlin beispielsweise kamen zentrale Impulse aus der Frauenbewegung mit Akteurinnen wie der Filmregisseurin Helke Sander. Hier stand das feministische Anliegen nach Entlastung der Mütter im Vordergrund. Die Gründung des ersten Kinderladens in Frankfurt war hingegen eng mit Monika Seifert verbunden, die selbst als Mitarbeiterin des Frankfurter Instituts für So-

zialforschung zum autoritären Charakter geforscht hat, zudem Kontakte zur Summerhill-Schule von Alexander Neill unterhielt und somit stärker die pädagogischen Elemente betonte. Darüber hinaus gab es aber auch viele Initiativen, die den politischen und gesellschaftsverändernden Charakter von Kinderläden hervorkehrten und sich als sozialistisch oder proletarisch bezeichneten.

Auswirkung der Kinderladenbewegung auf die Kindertagesbetreuung in Deutschland

In ihrem Vortrag benannte Baader eine ganze Reihe von inhaltlichen Impulsen, die mit dem Entstehen der Kinderladenbewegung verknüpft sind:

- Das Konzept der Selbstregulierung der Kinder.
- Die Bejahung kindlicher Sexualität und kindlicher Aggressionen.
- Die Erziehungsziele Ich-Stärke und Kritikfähigkeit.
- Die Kritik der Erziehungsprinzipien der Zeit (rigide Tageseinteilung, Erziehung zu Gehorsam und Wohlanständigkeit).
- Der Einsatz für mehr Demokratie und Partizipation – sowohl in der Pädagogik, als auch in der Organisationsstruktur der Kinderläden.
- Eine intensive Elternbeteiligung.

- Die Selbstreflexion der Erwachsenen (Eltern und Fachkräfte), der Austausch der Eltern untereinander, der Anspruch, Erziehungsfragen nicht als private, sondern gesellschaftliche Themen zu behandeln.
- Die Thematisierung des Geschlechteraspekts und der Situation von Frauen in Familie und Gesellschaft.

Insbesondere in sozialdemokratisch geprägten Städten wie Berlin und Frankfurt war es laut Baader Anfang der 1970er Jahre möglich, Impulse aus den Neuen Sozialen Bewegungen zu implementieren und zu etablieren. Das änderte sich im Laufe des Jahrzehnts: Das „Rödelheimer Modellprojekt“ zur Reformierung der Grundschule in Frankfurt hatte nur bis 1974 Bestand, das Modellprojekt „Kita 3000“ zum Wandel von Pädagogik und Organisationsstruktur der Kindertagesbetreuung wurde 1978 nach sechs Jahren Laufzeit eingestellt.

Dennoch wirkte sich die Kinderladenbewegung weiter auf die Ausbildung und die Rahmenbedingungen der Kindertagesbetreuung aus. Das Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin nahm als eine der ersten Ausbildungsstätten zahlreiche pädagogische Impulse aus der Kinderladenbewegung auf und reformierte die Ausbildungsgänge. Zudem wurden zahlreiche Elemente aus den Projekten in kommunalen Einrichtungen und Grundschulen eingeführt und weiterentwickelt, wie beispielsweise deutlich reduzierte Gruppengrößen,

Einführung von Reflexionselementen für die Fachkräfte, das Arbeiten im Team oder Projektarbeit in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen.

Kinderläden sind Elternläden

In den Elterninitiativen selbst ging es nicht allzu harmonisch zu. Viele der damals in der Kinderladenbewegung Engagierten erinnern sich an langen und diskussionsreiche Elternabende und Mitgliederversammlungen, die sich, so Baader, um folgende Themen drehten:

- Erziehungsziel (individuelles) „Glück“ nach Alexander Neill: Widerspricht das dem Erziehungsziel Kritikfähigkeit und Engagement zur Veränderung der Gesellschaft? Das berührt im Kern die Frage nach dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft.
- Sollen professionelle Fachkräfte eingestellt werden beziehungsweise brauchen Elterninitiativen eine ganz besondere Art von Fachkräften („Bezugspersonen“)?
- Welcher Umgang mit kindlicher Aggressivität ist der richtige?
- Wie sieht eine Sexualpädagogik aus, die der kindlichen Sexualität bejahend gegenübersteht?
- Wie können auch Eltern und Kinder aus bildungsfernen Schichten mit einbezogen werden?

Baader verschwieg in ihrem Vortrag nicht, dass die antiautoritäre Grundhaltung in den Kinderläden auch zu Problemen führte. Häufig wurde eine unklare Haltung zum Thema Unterschiede der Generationen bemängelt. Während Eltern der Kinderladenbewegung einerseits die Machtstellung der Erwachsenen gegenüber den Kindern scharf kritisierten, drohte auf der anderen Seite eine völlige „Gleichmacherei“ der Generationen.

Gerade im Bereich der Sexualpädagogik stellte sich das als fatal heraus: Wenn im Überschwang der Anerkennung einer kindlichen Sexualität kein Unterschied zu einer erwachsenen Sexualität gemacht wird, droht erneut der scharf kritisierte Machtmissbrauch der Erwachsenen. Interessanterweise entstanden allerdings aus der Kinderladenbewegung heraus, so Baader, keine ausgearbeiteten eigenständigen sexualpädagogischen Konzepte. Zudem stellte sich allzu oft die Frage, wer denn nun tatsächlich im Mittelpunkt der Kinderladenbewegung stand: Die Eltern oder die Kinder? Wenn früher scherzhaft von „Elternläden“ die Rede war, so spielte das auf das große Bedürfnis der Erwachsenen an, kollektiv ihre eigenen Kindheitserfahrungen aufzuarbeiten, um ihre Kinder anders und wohlmöglich besser erziehen zu können.

Elterninitiativen erweisen sich als Erfolgskonzept

Als innovativ benennt Baader neben organisatorischen und pädagogischen Elementen den Bereich der Dokumen-

tation und der Forschung. Eine neue Form der Elternarbeit, ein hoher Männeranteil bei den Fachkräften und das Konzept der Leitung im Team – das seien Aspekte der Veränderung der Organisationsformen durch die Elterninitiativbewegung.

In der Pädagogik haben Kinderläden maßgeblich die Themen Partizipation und geschlechterreflektierende Erziehung beeinflusst. Der Situationsansatz entsteht in den Kinderläden und zählt bis heute zum meist verbreiteten pädagogischen Ansatz in der Bundesrepublik. Auch auf der Ebene der Beobachtung und Dokumentation sowie der Begleitforschung ändert sich vieles durch die Kinderläden. Erfahrungen und neue Formen wie etwa Videodokumentation und die Verwissenschaftlichung pädagogischer Theorie und Praxis werden von etablierten Institutionen aufgegriffen.

Somit kann nach Baader eindeutig von einer Erfolgsgeschichte der Kinderladen- und Elterninitiativbewegung gesprochen werden. Heutige Elterninitiativen sind fester Bestandteil der Vielfalt der Betreuungsformen und nicht mehr wegzudenken aus der Landschaft der Kindertageseinrichtungen in der Bundesrepublik. Dennoch gilt es auch heute, wo viele Inhalte aus der Kinderladenbewegung in Bildungsplänen festgeschrieben und schon fast zu Allgemeingut geworden sind, die Kernideen weiterhin in täglicher pädagogischer Praxis mit Leben zu füllen und weiterzuentwickeln.

Gottfried Oy

Welchen Auftrag wollen wir uns geben?

Elterninitiativen in der Zukunft

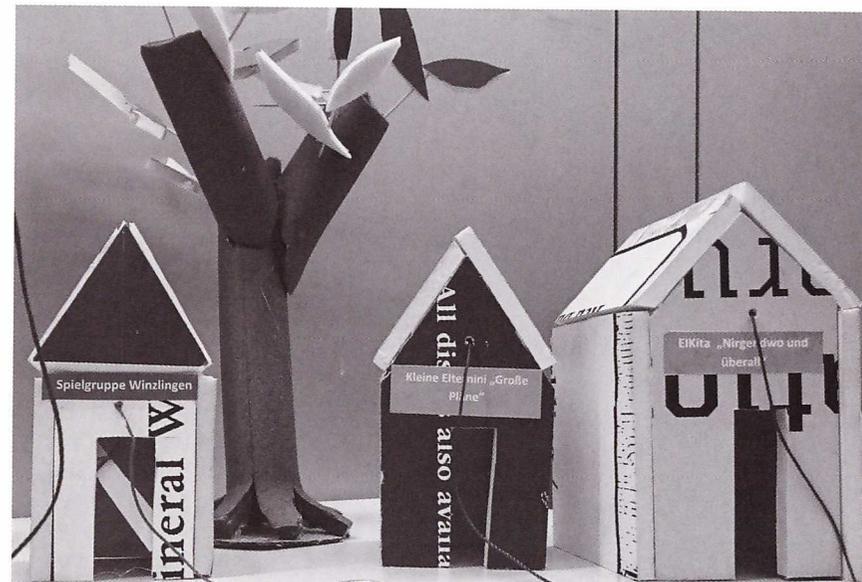
Welche Aufgaben zukünftig den Elterninitiativen zukommen könnten und in welchen Handlungsfeldern sie tätig sein werden, fassten zwei Fachberaterinnen vom Münchner Dachverband der Elterninitiativen, Klein Kindertagesstätten e.V. (KKT München), zum Abschluss der BAGE-Fachtagung in fünf Thesen zusammen. Petra Novi und Stephanie Haan beschrieben die aktuelle Situation und wagten einen interessanten Blick in die Zukunft. Damit sorgen sie für reichlich Diskussionsstoff – für eine bekanntermaßen diskussionsfreudige Klientel.

These 1: Elterninitiativen sind elitär und gerade daraus erwächst ihnen die Kraft und auch die Verantwortung sich gesellschaftlich zu engagieren.

Gerade weil es Ausschlusskriterien gibt, ist es für Elterninitiativen wichtig, sich derer bewusst zu sein. Viele Familien bewerben sich beispielsweise gar nicht auf einen Platz in der Einrichtung, da ihnen aus soziokulturellen, zeitlichen oder konzeptionellen Gründen diese Form der mitgestaltenden Kinderbetreuung nicht liegt oder sie sie nicht leisten können. Elterninitiativen sind auf das Engagement und die zuverlässige Mitarbeit der Eltern angewiesen, sie wählen gezielt Familien aus. Die von ihnen erwartete professionelle Erledigung der Trägeraufgaben führt dazu, dass Eltern mit Kenntnissen in Finanzen, Buchhaltung und Personalführung besonders beliebt sind. Ebenso naheliegend ist es, sich Eltern zu suchen, die pädagogisch und ihrer Lebensführung nach auf derselben Linie liegen. Dann gibt es

weniger inhaltliche Grundsatzdiskussionen, außerdem weiß man sein Kind wohlbehütet unter Gleichgesinnten und kann die anderen Familien eher als unterstützendes Netzwerk nutzen.

So kommt völlig nachvollziehbar eine exklusive Gemeinschaft zustande, die das Bestehen garantiert und umso besser funktioniert, je homogener sie ist. Im Innenverhältnis sind Elterninitiativen somit Orte der Mitsprache und Beteiligung. Ein gesellschaftsverändernder Wille scheint dem wesentlich pragmatischeren Anspruch gewichen, den eigenen Kindern ein Aufwachsen in einer guten Umgebung zu ermöglichen. Doch auch wenn sich das politische Selbstverständnis von Elterninitiativen gewandelt hat, sind sie heute mehr denn je Zusammenschlüsse mit großer Wirkungsmacht. Sie sind anerkannt, etabliert und werden ernst genommen, sie arbeiten so professionell wie andere Träger, verfügen über motivierte und kompetente Fachkräfte und bieten zudem eine hohe pädagogische Qualität. Gerade deshalb,



so fordern Novi und Haan ein, sollten sich Elterninitiativen als Gemeinschaften verstehen, die über ihren eigenen Tellerrand hinwegsehen und ihre eigene Stellung nutzen, um andere zu unterstützen.

These 2: Elterninitiativen haben gesellschaftspolitischen Einfluss und dieser wird nicht so oft eingesetzt oder vielleicht wird dieser von den Akteuren auch unterschätzt.

Elterninitiativen sind anerkannte Träger der freien Jugendhilfe und können entscheiden, in welche Debatten sie sich einmischen; sie müssen keine Angst vor Sanktionen haben. Meist sind sie in ihrem jeweiligen Viertel bekannt und haben bereits eine Außenwirkung oder sie könnten sich diesbezüglich etablieren. Sie können kinderrelevante Themen in die zuständigen politischen Gremien in ihrer Kommune einbringen, sich sozialen Bewegungen anschließen oder diese unterstützen. Viele Elterninitiativen

arbeiten allerdings alleine vor sich hin. Bei Themen, die grundsätzliche Problematiken betreffen, ist es allerdings sinnvoll, sich zusammenzutun und etwas zu entwerfen, das allen hilft.

Petra Novi und Stephanie Haan wollen den Blick wieder darauf richten, dass vermeintlich private Belange wie die Erziehung des eigenen Kindes auch eine gesellschaftspolitische Dimension haben. Sie wünschen sich eine pädagogische Diskussion, in der die Experten des Alltags, Eltern und Fachkräfte, wieder eine zentrale Rolle einnehmen.

These 3: Elterninitiativen sind altmodisch. Diese Stärke sollten sie beibehalten.

Elterninitiativen sind in Sachen Effizienz hoffnungslos veraltet. Doch genau dadurch, so Petra Novi und Stephanie Haan, entsteht ein Mehrwert, ein Überschuss, der dem Herstellen von Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit dient. Diese Art von Gemeinschaft, die sich eben nur durch gemeinsames

Erleben und Erleiden bildet, ist genau das, was Elterninitiativen zu bieten haben und was ihren Charme und ihre Stärke ausmacht. Davon profitieren die Kinder: Sie erleben Kontinuität zwischen zu Hause und der Institution und eine große Wertschätzung, weil sie sehen, dass sich ihre Eltern für ihre Kita einsetzen. Davon profitieren zudem die Eltern, es bilden sich familienerweiternde soziale Netzwerke, die die Familien entlasten. Und davon profitieren nicht zuletzt die Fachkräfte, da ihnen in der Regel viel Vertrauen und Wertschätzung entgegengebracht wird und sie große Mitgestaltungsspielräume haben.

In einem größeren Rahmen gestellt, entsteht somit in der Elterninitiative bürgerschaftliches Engagement: Eltern gestalten eine qualitätsvolle Kinderbetreuung, sie schaffen Arbeitsplätze,

sie entwickeln Konzepte, die den aktuellen Bedürfnissen von Familien angepasst sind. Sie prägen und gestalten dadurch nicht nur ihr eigenes soziales Umfeld, sondern auch die Gesellschaft als Ganzes mit.

Auch im pädagogischen Sinn verfolgen Elterninitiativen meist Ziele, die man auf den ersten Blick als altmodisch bezeichnen könnte. Sie orientieren sich an den Bedürfnissen der Kinder und ihren Familien und legen ein ganzheitliches Verständnis von Bildung zugrunde. Während sich auch Eltern in Elterninitiativen nur schwer einem gesellschaftlichen Druck zur Förderung von Kindern um jeden Preis entziehen können, sind es nicht selten die erfahrenen Fachkräfte, die – auch gegen den Widerstand der Eltern – dagegen steuern: Sie schaffen Schonräume durch Freispiel, freie Zeit und Zutrauen in die

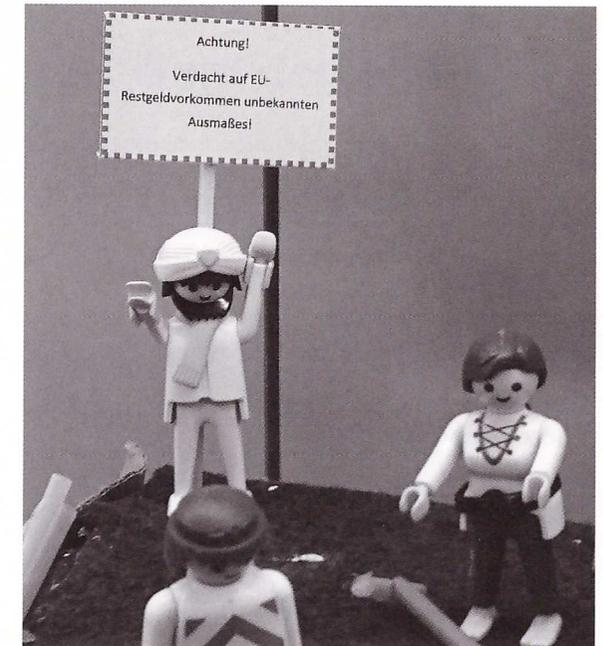
Zum Weiterlesen

Baader, Meike Sophia (Hg.): Seid realistisch, verlangt das Unmögliche. Wie 68 die Pädagogik bewegte. Weinheim 2008

Haberland, Jenny: Der Kinderladen im Wandel. Untersuchungen am Beispiel von Berliner Elterninitiativen. Bachelorarbeit im Studiengang Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter, Hochschule Neubrandenburg 2013. URL: http://digibib.hs-nb.de/file/dbhsnb_derivate_0000001481/Bachelorarbeit-Haberland-2013.pdf

Rieken, Ingrid: Soziales Engagement in Elterninitiativen. Zwischen theoretischen Konzepten und Alltagswirklichkeit, Bielefeld 2000

Silvester, Karen: Die besseren Eltern?! oder Die Entdeckung der Kinderläden: Eltern-Kind-Initiativen im zeitgeschichtlichen Vergleich 1967 – 2004, Promotion an der Katholischen Universität Eichstätt 2009. URL: http://www.opus-bayern.de/ku-eichstaett/volltexte/2009/66/pdf/Promotionstext02_promotionsserver.pdf



kindlichen Selbstbildungsfähigkeiten und ermöglichen den Kindern dadurch eigene Gestaltungsräume: Innerhalb dieser geschützten Räume können sich die Kinder mit für sie wichtigen Dingen in ihrem Tempo befassen. Gelingt dies, so bilden Elterninitiativen eine Art Enklave der nicht-instrumentalisierten Bildung, die in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen ist.

These 4: „Ichlinge“ – Gruppen. Elterninitiativen können immer noch Kinder auf besondere Weise stärken.

Die Kinder – so war es in den frühen Elterninitiativen nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus gefordert – sollten sich dem gesellschaftlichen Anpassungsdruck gegenüber widerständig verhalten können, ihre Meinung sagen lernen, um mitreden und mitbestimmen zu können. Kritisches Nachdenken, demokrati-

sche Erziehung und Partizipation waren Erziehungsziele, die anscheinend aber auch zu etwas mit beigetragen haben, was heute als „Generation Ich“ bezeichnet wird. Die junge Generation bestehe aus lauter „Ichlingen“, so ein Begriff der Zeit-Journalistin Heidi Keller, die ihre Meinung äußern, mitreden und mitbestimmen können, das alles aber nur noch in ihrem eigenen Sinn tun, der Gemeinschaftssinn bleibt auf der Strecke.

Dem gegenüber steht die Gruppe als pädagogisches Prinzip. Sie ist oftmals assoziiert mit Begriffen wie Gruppenzwang, Konformität, Gleichmacherei und Anpassungsdruck. Das steht im Gegensatz zur Individualisierung, Selbstständigkeit und Selbstbestimmung und ruft nicht unbedingt positive Gefühle hervor. Und obwohl Kinder in Gruppen betreut werden, möchten Eltern dennoch speziell die Bedürfnisse ihres Kindes im Blick der Fachkraft

wissen. Novi und Haan schlagen vor, das Thema „Gruppe“ als gleichwertige Kategorie neben dem individuellen Kind in das Konzept aufzunehmen und die Haltung dazu zu formulieren. Das hilft allen Beteiligten, Klarheit zu gewinnen, misst beiden Kategorien die Bedeutung bei, die ihnen zusteht und verdeutlicht den Zusammenhang zwischen individuellem Kind und der Gruppe.

These 5: Fachkräfte in Elterninitiativen könne heute mehr denn je ihre Haltung einbringen

Meist entscheiden sich Fachkräfte sehr bewusst, in einer Elterninitiative zu arbeiten: Die familiäre Atmosphäre, die sehr guten Voraussetzungen für eine gelingende Elternarbeit, die Möglichkeit des besseren Eingehens auf die Individualität der Kinder und die großen Freiräume in der Gestaltung des eigenen Arbeitsalltags sind oft genannte Argumente.

Die ersten Fachkräfte, die in Kinderläden angestellt wurden, hatten es zunächst nicht einfach: Sie entschieden sich ebenso bewusst, dort zu arbeiten. Sie hatten zuvor in den kirchlichen und staatlichen Kindergärten kein leichtes Leben. Diese waren streng hierarchisch strukturiert, man hatte sich der Leitung und der „schwarzen“ Pädagogik unterzuordnen. Das Arbeiten in der völlig anderen Struktur der Kinderläden überforderte wiederum einige: Sie mussten sich für das, was sie taten, rechtfertigen und darüber hinaus mit den Eltern über unterschiedliche Erziehungsvorstellungen

diskutieren. Doch die Fachkräfte konnten sich ebenfalls aktiv beteiligen und lernten, ihre Haltungen und Überzeugungen zu formulieren und zu artikulieren. Mittlerweile hat sich das grundlegend geändert: Eltern haben zwar immer noch die Trägerfunktion, sind somit Arbeitgeber mit allen Verpflichtungen, die dazugehören – doch sie überlassen immer mehr das Thema Pädagogik den Fachkräften. Aufgrund des Rückzugs der Eltern haben die Fachkräfte heutzutage neben der Bedeutung, die sie für die Kinder und deren Eltern als Bezugspersonen haben, eine besondere Rolle: Sie tragen die Einrichtung wesentlich mit, sie vertreten das pädagogische Konzept und sie sind oft die erste Anlaufstation für neue Eltern und Vorstände bei Fragen zum Ablauf und Organisation. Sie können ihre pädagogischen Ideen in das Konzept einbringen. Sie haben sowohl pädagogisches als auch strukturelles Mitspracherecht.

Gerade weil sie als Fachkräfte einen anderen Blick auf die Kinder als die Eltern haben, haben sie keinen Erwartungsdruck an die Kinder und können davon losgelöster pädagogische Themen besprechen. Genau das macht das Verantwortungsvolle ihrer Tätigkeit in Elterninitiativen aus, so Petra Novi und Stephanie Haan.

Notiz zum Autor

Dr. Gottfried Oy, Fachberater der LAG Freie Kinderarbeit, Studium der Soziologie

Fünf Jahre nicht ans Geld denken!

Interview mit Bettina Langner, Vorstand des Waldkindergarten Lich e.V., über die erfolgreiche Finanzierungsverhandlung zweier Elterninitiativen mit der Stadt Lich



Vorstände von Licher Elterninitiativen in Feierlaune nach erfolgreicher Finanzierungsverhandlung (v. l.: Katharina Lorber, Anna Zille von Kleine Strolche Lich e.V. sowie Bettina Langner und Birgit Heck vom Waldkindergarten Lich e.V.)

Seit dem 14. November 2016 ist die Finanzierung der Elterninitiative Kindergruppe „Die Kleinen Strolche Lich e.V.“ und für den „Waldkindergarten Lich e.V.“, bei dem Sie, Frau Langner, ehrenamtlicher Vorstand sind, für die nächsten fünf Jahre in trockenen Tüchern. Eine neue Finanzierungsvereinbarung ist von der Kommune unterzeichnet worden. Was hat sich mit der Finanzierungsvereinbarung für die beiden Einrichtungen geändert?

Wir sind endlich angekommen im Kinderbetreuungspool der Stadt Lich, fühlen uns nun zu 100 % zugehörig und haben für unsere jahrelange ehrenamtliche Arbeit endlich die Wertschätzung erfahren, die schon lange überfällig war.

Die neue Finanzierungsvereinbarung ermöglicht es uns nun vor allem, unsere Erzieherinnen nach aktuellem Tarif zu bezahlen. Das gilt für beide Einrichtungen. Des Weiteren ermöglicht uns